

λ ό γ ο ς

Studien zur Logik, Sprachphilosophie und Metaphysik

Herausgegeben von / Edited by

Volker Halbach • Alexander Hieke
Hannes Leitgeb • Holger Sturm

Band 1 / Volume 1

Reinhardt Grossmann

Die Existenz der Welt

Eine Einführung in die Ontologie

Zweite überarbeitete und verbesserte Auflage



ontos



verlag

Frankfurt ■ Lancaster

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliographie;
detailed bibliographic data is available in the Internet at <http://dnb.ddb.de>

Übersetzt von Rafael Hüntelmann

©2004 ontos verlag
Postfach 1541 • 63133 Heusenstamm b. Frankfurt

ISBN 3-937202-38-2 (Germany)

2004

Alle Texte, etwaige Grafiken, Layouts und alle sonstigen schöpferischen
Teile dieses Buches sind u.a. urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Speicherung,
Sendung und Vervielfältigung in jeder Form, insbesondere Kopieren, Digitalisieren, Smoothing,
Komprimierung, Konvertierung in andere Formate, Farbverfremdung sowie Bearbeitung
und Übertragung des Werkes oder von Teilen desselben in andere Medien und Speicher
sind ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig
und werden verfolgt.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier,
hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff (TcF-Norm).

Printed in Germany.

Inhalt

I.	Die Entdeckung der Welt: Zeitloses Sein	11
	<i>Die Natur der Klassifikation</i>	
	<i>Platons zwei Reiche</i>	
	<i>Die Welt versus das Universum</i>	
	<i>Das Eine über dem Vielen</i>	
II.	Die Schlacht um die Welt: Universalien	27
	<i>Porphyrius, Boethius und das Mittelalter</i>	
	<i>Das Problem der Lokalisierung</i>	
	<i>Eigenschaftsinstanzen</i>	
	<i>Abstraktion</i>	
III.	Die Struktur der Welt: Die Kategorien	65
	<i>Kategorien</i>	
	<i>Strukturen</i>	
	<i>Relationen</i>	
	<i>Mengen</i>	
	<i>Zahlen</i>	
	<i>Tatsachen</i>	
	<i>Die Kategorie der Welt</i>	
	<i>Notwendigkeit</i>	
IV.	Das Substrat der Welt	115
	<i>Seinsweisen</i>	
	<i>Existenz als Eigenschaft</i>	
	<i>Existenz als Selbstidentität</i>	
	<i>Existenz als Eigenschaft von Eigenschaften</i>	
	<i>Versuche zur Definition der Existenz</i>	
	<i>Die Natur der Existenz</i>	
	<i>Die Variable Objekt</i>	
	<i>Negative Existenzen</i>	

V.	Das Geheimnis der Welt: Negation	149
	<i>Viel Lärm um Nichts</i>	
	<i>Nicht-Sein</i>	
	<i>Bekannschaft mit negativen Tatsachen</i>	
	<i>Die Natur der Negation</i>	
	Bibliographie	165

Fremder: Zwischen diesen scheint mir nun ein wahrer Riesenkrieg zu sein, wegen ihrer Uneinigkeit untereinander über das Sein.

Theaitetos: Wieso?

Fremder: Die einen ziehen alles aus dem Himmel und dem Unsichtbaren auf die Erde herab, mit ihren Händen buchstäblich Felsen und Eichen umklammernd. Denn an dergleichen alles halten sie sich und behaupten, das allein sei, woran man sich stoßen und was man betasten könne, indem sie Körper und Sein für einerlei erklären; und wenn von den anderen einer sagt, es sei auch etwas, was keinen Leib habe, achten sie darauf ganz und gar nicht und wollen nichts anderes hören.

Theaitetos: Ja arge Leute sind das, von denen du sprichst, denn ich bin auch schon auf mehrere solche getroffen.

Fremder: Daher auch die gegen sie Streitenden sich gar vorsichtig von oben herab aus dem Unsichtbaren verteidigen und behaupten, gewisse denkbare, unkörperliche Ideen wären das wahre Sein, die Körper jener aber und was sie das Wahre nennen, stoßen sie ganz klein in ihren Reden, und schreiben ihnen statt des Seins nur ein bewegliches Werden zu. Zwischen ihnen aber, o Theaitetos, ist hierüber ein unermeßliches Schlachtgetümmel immerwährend.

Platon, *Sophistes* 246a-c

KAPITEL I

Die Entdeckung der Welt Zeitloses Sein

Die Natur der Klassifikation

Die Ontologie stellt zwei zusammenhängende Fragen und versucht, diese zu beantworten. Was sind die Kategorien der Welt? Und was sind die Gesetze, die diese Kategorien beherrschen? In der Chemie, zum Vergleich, sucht man nach den chemischen Elementen und den Gesetzen der Chemie; in der Physik nach elementaren Partikeln und deren Gesetzen. Kategorien sind für die Ontologie das, was diese grundlegenden Bausteine des Universums für die Naturwissenschaften sind. Aber die Ontologie ist keine Wissenschaft unter anderen Wissenschaften. Ihr Umfang ist erheblich größer als der anderer Wissenschaften. Um zu sehen, wie die Ontologie sich von anderen Wissenschaften unterscheidet, müssen wir vor allem den Begriff der Kategorie verstehen. Unsere erste Frage lautet daher: Was ist eine Kategorie?

Griechische Philosophen wie Empedokles (5. Jhrd. v Chr.) vertraten die Theorie, daß alles aus den vier Elementen Erde, Wasser, Feuer und Luft gemacht ist. Diese vier grundlegenden Arten von Dingen, kombiniert in verschiedenen Proportionen, bilden zum Beispiel den Stuhl, auf dem ich sitze, oder die Haare auf meinem Kopf und die Sonne, die draußen vor meinem Fenster scheint. Wie unterscheiden sich diese vier Elemente von allen anderen? Nun, Feuer ist heiß, und Wasser ist naß. Was auch immer heiß ist, was diese Eigenschaft der Hitze hat, ist Feuer; und alles, was naß ist, ist eine Menge Wasser. Im Falle von Luft und Wasser ist dies intuitiv weniger klar. Aber weil diese Philosophen auch glaubten, daß diese vier Elemente im Gegensatz zueinander stehen, war die anerkannte Antwort, daß Luft als Gegensatz zu Feuer trocken ist und daß Erde als Gegensatz zu Feuer kalt ist. Was wir auch immer heute über dieses rudimentäre Stück chemischer Spekulation denken mögen, so fallen doch zwei Dinge ins Auge. Erstens haben wir es tatsächlich mit einer chemischen Theorie zu tun, so einfach sie uns auch heute erscheinen mag. Und zweitens werden

die vier Elemente durch charakteristische Eigenschaften unterschieden, die sie angeblich haben: Feuer durch Heißsein; Wasser durch Naßsein, Luft durch Trockensein und Erde durch Kaltsein.

Die Chemie hat seit Empedokles einen langen Weg zurückgelegt. Als ich zuletzt in ein Chemiebuch schaute, gab es 106 Elemente. Diese Elemente wurden nicht voneinander unterschieden durch Eigenschaften wie Hitze oder Nässe, sondern durch vollkommen andere Eigenschaften. Wasserstoff zum Beispiel ist bei normaler Temperatur ein Gas, aber bei niedrigeren Temperaturen flüssig; und es hat eine gewisse Dichte bei einer bestimmten Temperatur und einem bestimmten Druck. Das *Prinzip* der Klassifikation der Elemente jedoch ist dasselbe wie zur Zeit des Empedokles: *Dinge sind aufgrund der ihnen zukommenden Eigenschaften voneinander verschieden*. Nennen wir dies das ‚Prinzip der Klassifikation‘. Doch ist dieses Prinzip nicht auf die Chemie begrenzt. Jede Klassifikation individueller Dinge, ob chemischer Elemente, Elementarteilchen, Pflanzen, Tiere, Menschen oder was auch immer, beruht auf der Unterscheidung zwischen diesen individuellen Dingen einerseits und deren Eigenschaften andererseits. Wale zum Beispiel werden nicht als Fische, sondern als Säugetiere klassifiziert aufgrund der Eigenschaft, daß sie lebende Babywale gebären.

Irgend jemand muß verstanden haben, daß die Grundlage jeder Klassifikation individueller Dinge, nämlich die Unterscheidung zwischen diesen Dingen und ihren Eigenschaften, selbst eine Klassifikation ist. Doch ist dies nicht eine Klassifikation *individueller Dinge* – einer Menge Wasser oder Erde, oder eines individuellen Stückchens Gold oder Eisen oder individueller Wale oder Karpfen – sondern von Entitäten überhaupt. Es ist eine Klassifikation jeder Art von Existierenden. Sie unterscheidet alles, was es gibt, in zwei große Gruppen von Existierenden, nämlich in individuelle Dinge einerseits und deren Eigenschaften andererseits. Jede ‚gewöhnliche‘ Klassifikation beruht auf der fundamentalsten Klassifikation von Dingen in Individuen und deren Eigenschaften. Um diese Klassifikation von allen anderen zu unterscheiden, werden wir von *Kategorisierung* sprechen. *Entitäten*, so werden wir sagen, *werden kategorisiert*. Die Arten von Dingen, welche von der Kategorisierung unterschieden werden, heißen ‚Kategorien‘. Wir wissen, daß es mindestens zwei Kategorien gibt, d.h. zwei Arten von Entitäten (Existierenden), nämlich *individuelle Dinge* und *Eigenschaften* von individuellen Dingen.

Gewisse individuelle Dinge – sehr kleine – werden als Elektronen, Positronen, Neutronen etc. klassifiziert. Andere werden als Eisen, Wasserstoff, Sauerstoff etc. klassifiziert. Wieder andere werden klassifiziert als Säugetiere, Reptilien, Vögel etc. und so weiter und so fort. Dies alles sind, wie schon gesagt, Klassifizierungen individueller Dinge durch deren Eigenschaften. Aber wir können nicht nur individuelle Dinge, sondern Dinge überhaupt, – das, was ich ‚Existierende‘ oder ‚Entitäten‘ genannt habe, – in die zwei Gruppen individueller Dinge und die Eigenschaften individueller Dinge einteilen. Um diese fundamentale Klassifikation von solchen zu unterscheiden, die daraus gebildet wurden, sprach ich von Kategorisierung. Aber diese Kategorisierung führt unmittelbar zu einer wichtigen Frage: Wenn alle Klassifikationen auf dem Prinzip der Klassifikation beruhen, muß auch unsere Kategorisierung auf diesem Prinzip beruhen, und so müssen wir fragen: Welche Eigenschaft (oder Eigenschaften) unterscheidet zwischen den beiden Kategorien individueller Dinge und der Eigenschaft eines individuellen Dinges? Wie unterscheiden sich individuelle Dinge grundsätzlich von Eigenschaften individueller Dinge? Auf diese Frage gab ein anderer griechischer Philosoph die erstaunlichste Antwort.

Platons zwei Reiche

Platon (427 – 347 v. Chr.) machte die Unterscheidung zwischen individuellen Dingen und deren Eigenschaften zum Grundstein seiner Philosophie. Er unterschied zwischen zwei Reichen: dem Reich der veränderlichen individuellen Dinge und dem Reich der unveränderlichen Eigenschaften. Er gebrauchte nicht diese Begriffe, aber seine Theorie lief darauf hinaus, daß Individuen sich von Eigenschaften durch die Tatsache unterscheiden, daß sich die ersteren verändern, während die letzteren dies nicht tun. Bedenken wir einen Apfel, den ich gestern kaufte und in meinem Kühlschrank aufbewahrte. Etwa einen Monat später wird er viel kleiner sein als jetzt. Er hat seine Form verändert. Ebenso hat er seine Farbe geändert. Zu einer früheren Zeit, als er noch nicht reif war, war er grün; jetzt ist er rot. Hier haben wir ein sich änderndes individuelles Ding. Doch denken wir nun an eine bestimmte Farbschattierung, eine bestimmte Rotschattierung, die der Apfel zufällig jetzt hat. Ändert sich diese Rotschattierung jemals? Ich sehe nicht, wie dies geschehen soll oder wie

eine solche Änderung möglich sein soll. Natürlich kann die Farbe des *Apfels* wechseln: zuerst war der Apfel grün, jetzt ist er rot. Dies ist aber eine Veränderung der Farbe des Apfels und nicht eine Änderung der Farbe rot selbst. Was könnte es auch bedeuten, daß sich die Farbschattierung ändert? Nun, diese bestimmte Schattierung von rot ist eine Farbe. Sie hat die Eigenschaft, eine Farbe zu sein. Um sich zu ändern könnte es diese Eigenschaft, eine Farbe zu sein, mit einer anderen Eigenschaft tauschen, so wie der Apfel sich von grün zu rot änderte. Zum Beispiel könnte die Farbschattierung aufhören, eine Farbe zu sein, sie könnte aufhören, diese Eigenschaft zu haben, und die Eigenschaft erlangen, eine Form zu sein. Sobald wir es in dieser Weise darstellen, wird deutlich, daß die Farbe sich nicht wirklich ändern kann. Diese Rotschattierung kann nicht wirklich aufhören, eine Farbe zu sein und statt dessen zu einer Form werden.

Ich möchte zwei Passagen aus Platons *Phaedon* zitieren, in denen er die Unterscheidung zwischen individuellen Dingen und deren Eigenschaften macht und in denen er behauptet, daß Eigenschaften, im Unterschied zu individuellen Dingen, sich nicht ändern. Der Kontext der ersten zitierten Stelle ist der folgende: Sokrates, der für Platon spricht, argumentiert, daß die Seele unsterblich ist und ein Wissen hat, bevor wir geboren werden. Um dies zu zeigen, vergleicht Sokrates ähnliche Dinge mit der Eigenschaft der Ähnlichkeit und fährt dann fort mit der Behauptung, daß die Seele die Eigenschaft vor der Geburt kennt:

Wohlan denn, sprach jener, sieh zu, ob sich dies so verhält. Wir nennen doch etwas gleich. Ich meine nicht ein Holz dem anderen oder einen Stein dem anderen noch irgendetwas dergleichen, sondern außer diesem allen etwas anderes, das Gleiche selbst, sagen wir, daß das etwas ist oder nichts?

Etwas, beim Zeus, sprach Simmias, ganz stark.

Erkennen wir auch dieses, was es ist?

Allerdings, sprach er.

Woher nahmen wir aber seine Erkenntnis? Nicht aus dem, was wir eben sagten, wenn wir Hölzer oder Steine oder irgend andere gleiche Dinge sahen, haben wir nicht bei diesen uns jenes vorgestellt, was doch verschieden ist von diesen? Oder scheint es dir nicht verschieden zu sein? Bedenke es nur auch so. Erscheinen dir nicht gleiche Steine oder Hölzer, ganz dieselben bleibend, bisweilen als gleich und dann wieder nicht?

O ja.

Wie aber, die gleichen Dinge selbst erscheinen dir bisweilen als ungleich; etwa auch die Gleichheit als Ungleichheit?

Nimmermehr wohl, Sokrates.

Also, sprach er, sind jene gleichen Dinge und dieses Gleiche selbst nicht dasselbe.

Offenbar, keineswegs, o Sokrates.

(Phaedon 74a,b)

Platons Beispiel ist hier die ‚Eigenschaft‘ der Ähnlichkeit, und er unterscheidet klar zwischen ähnlichen Dingen und der ‚abstrakten Ähnlichkeit‘, d.i. die Eigenschaft der Ähnlichkeit. Im nächsten Zitat stellt Platon fest, daß abstrakte Eigenschaften unveränderlich sind, während individuelle Dinge sich ändern:

Das Gleiche selbst, das Schöne selbst und so jegliches, was nur ist, selbst, nimmt das wohl jemals auch nur irgendeine Veränderung an? Oder verhält sich nicht jedes dergleichen als ein einartiges Sein an und für sich immer auf gleiche Weise und nimmt niemals auf irgendeine Weise irgendwie eine Veränderung an?

Auf gleiche Weise, sprach Kebes, und einerlei verhält es sich notwendig, o Sokrates.

Wie aber das viele Schöne, wie Menschen, Pferde, Kleider oder sonst irgend etwas dergleichen Schönes oder Gleiches oder sonst einem von jenen Gleichnamiges, verhalten sich auch diese immer gleich, oder ganz jenem entgegengesetzt, weder mit sich selbst jedes noch untereinander jemals, um es kurz zu sagen, auch nur im mindesten gleich?

Wiederum so, sprach Kebes, scheint mir dieses niemals einerlei sich zu verhalten. (Phaedon 78d,e)

Um zur grundlegendsten Differenz zwischen veränderlichen Individuen und unveränderlichen Eigenschaften zu kommen, müssen wir die Natur der Änderung bedenken. Der Apfel aus unserem früheren Beispiel veränderte seine Farbe von grün zu rot. Dies bedeutet, daß er zu einer bestimmten Zeit grün ist, während er zu einer anderen (späteren) Zeit rot ist. Damit sich ein individuelles Ding ändert, muß es verschiedene Eigenschaften zu

unterschiedlichen Zeiten seiner Existenz haben. Daher setzt Veränderung voraus, daß ein Ding in der Zeit dauert, daß es in der Zeit existiert, daß es eine Dauer hat. Nur Dinge, die in der Zeit existieren, haben die Möglichkeit sich zu ändern. Daraus folgt, daß alle individuellen Dinge in der Zeit existieren müssen. Sie müssen, um es kurz zu sagen, zeitlich (temporal) sein. Muß ein Ding, wenn es zeitlich ist, Veränderung erleiden? Es scheint, daß Platon dies gedacht hat. Es scheint, daß er nicht nur annahm, daß individuelle Dinge zeitlich sind, sondern auch, daß Eigenschaften nicht-zeitlich (atemporal) sind; sie sind nicht in der Zeit; sie existieren nicht in der Zeit; sie haben keine Dauer. Ich glaube, daß Platon recht hat: *Alle individuellen Dinge sind zeitlich, während alle Eigenschaften unzeitlich (atemporal) sind.*

In Bezug zu Platon haben wir gesehen, daß es zwei Reiche gibt: Das Reich der zeitlichen Dinge, Dinge, die in der Zeit existieren, und das Reich der nicht-zeitlichen Dinge, von Dingen, die nicht in der Zeit existieren. Zum ersten Reich gehören die uns umgebenden individuellen Dinge; zum zweiten deren Eigenschaften.

Natürlich entsteht hier die Frage, ob es ebenso der Fall ist, daß alle individuellen Dinge im Raum sind, daß sie räumlich sind, während alle Eigenschaften nicht im Raum existieren, nicht räumlich sind. Mit anderen Worten, deckt sich die Unterscheidung zwischen zeitlichen und zeitlosen Dingen mit der Unterscheidung zwischen räumlichen und nichträumlichen Dingen? Der Apfel, der unser Beispiel für ein Individuum ist, existiert ganz offensichtlich im Raum: er ist lokalisiert zu verschiedenen Zeiten an unterschiedlichen Orten, zunächst am Baum, drei Kilometer südlich von meinem Haus und jetzt in meinem Kühlschrank, fast zweihundert Kilometer südöstlich von Chicago. Ebenso hat er gewisse räumliche Eigenschaften. Zum Beispiel war er klein, als er grün war und noch am Baum wuchs, während er jetzt viel größer ist. Auch hat er jetzt eine gewisse Form; er ist ungefähr kugelförmig. Kurz gesagt, zu einer bestimmten Zeit ist der Apfel im Raum lokalisiert, und er hat eine Form und eine Größe. Sind alle individuellen Dinge in dieser Hinsicht ähnlich wie der Apfel? Sind sie alle im Raum lokalisiert und haben sie alle eine Form und eine Größe? Es gibt viele Philosophen, und ich bin einer von ihnen, die glauben, daß es individuelle Dinge gibt, die nicht räumlich sind. Ein Beispiel dafür mag der Gedanke sein; zum Beispiel der Gedanke, daß ich vergessen habe, mein Mittagessen mit ins Büro zu nehmen. Nun, dieser Gedanke besteht in mir zu einem bestimmten Moment; er ist in der Zeit

lokalisiert. Er besteht fünf Minuten vor Zwölf, gerade als ich fertig bin, um das Mittagessen einzunehmen. Er ist in der Zeit lokalisiert, aber nicht im Raum. Es ist klar, daß er weder eine Form noch eine Größe hat. Der Gedanke, daß ich vergessen habe, mein Mittagessen mitzunehmen, ist weder rund noch quadratisch. Auch hat er nicht eine bestimmte Länge oder einen gewissen Durchmesser. Ist er im Raum lokalisiert? Ich glaube nicht. Dieser Gedanke ist weder ‚in meinem Kopf‘, noch besteht er viele Kilometer südlich von Chicago. Was ‚in meinem Kopf‘ ist, ist, richtig verstanden, nicht mein Gedanke, sondern mein Gehirn und alles, was in meinem Gehirn geschieht, all die chemischen und anderen Arten von Prozessen. Man kann nur dann schließen, daß der Gedanke selbst ‚in meinem Kopf‘ lokalisiert ist, wenn man annimmt, daß mein Gedanke *identisch* ist mit dem, was in meinem Gehirn geschieht. Daran hängt eine lange und verwickelte philosophische Geschichte. Wir können diese Thematik hier nicht diskutieren. Ich möchte nur herausstellen, daß es bezüglich einiger Philosophen zwei verschiedene Arten zeitlicher Dinge gibt: einige Dinge, wie der Apfel, sind räumlich, während andere, wie mein Gedanke, nicht räumlich sind. Andere Philosophen hingegen verteidigen die Auffassung, daß alle zeitlichen Dinge räumlich sind, so daß alles, was zeitlich ist, sich mit all dem, was räumlich ist, deckt.

Natürlich gibt es diese Koinzidenz nur, wenn wir annehmen, daß kein zeitloses Ding räumlich ist. Ich glaube, daß dies in der Tat eine richtige Annahme ist: *Alle zeitlosen Dinge sind nicht räumlich*. Ein Beispiel wird erneut hilfreich sein, diese Position zu klären. Denken wir an die Farbschattierung meines Apfels in meinem Kühlschrank, eine gewisse Rotschattierung. Hat diese Schattierung eine Form oder eine Größe? Offensichtlich nicht. Die Farbschattierung ist nicht rund oder quadratisch, und sie hat auch keine bestimmte Länge oder einen gewissen Umfang. Natürlich hat der Apfel eine gewisse Form und eine Größe, wie wir schon zuvor bemerkten, aber der Apfel ist nicht die Farbe, die er hat. Während es offensichtlich ist, daß die Farbe keine Form oder Größe hat, ist es nicht ganz so offensichtlich, daß sie nicht im Raum *lokalisiert* ist. Ist sie nicht dort, wo der Apfel ist, dort drüben im Kühlschrank? Die Frage, ob Eigenschaften im Raum lokalisiert sind, wird uns über viele Seiten beschäftigen. Es ist eines der wichtigsten Probleme der Ontologie. Für den Augenblick möchte ich nur feststellen, daß einige Philosophen und insbesondere Platon, die Auffassung vertreten, daß alle Eigenschaften nicht-räumlich sind, während andere dagegen halten, daß sie räumlich sind.